

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

SI SI NO NO

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V 37)

DIE DATIERUNG DER EVANGELIEN UNGLAUBLICH, ABER WAHR !

Die Herkunft der Evangelien

Es ist Mode geworden, unter diesem Titel *Die Theorie der Formengeschichte*, die von den Protestanten in den Jahren 1919 - 1925 aufgestellt wurde, dann zum Teil verbessert und durch die *Redaktionsgeschichte* überholt wurde, jetzt als letzten Schrei zu präsentieren.(1) Damit wäre es nicht getan. Diese "Mode" wird nun unter dem Schutz und Schirm der Päpstlichen Bibelkommission verbreitet. «*Das Resultat zahlreicher Nachforschungen*», präzisiert S.E. Mgr Rossano, «*ist im Jahre 1964 durch ein Dokument der Päpstlichen Bibelkommission mit dem Titel "Sancta Mater Ecclesia" d.h. exklusiv der historischen Wahrheit der Evangelien gewidmet (S. 1511) untersucht, gesammelt und Punkt für Punkt dargelegt worden.*

In den darauf folgenden zwei Seiten faßt S.E. Mgr Rossano dieses Dokument zusammen und kommt zu dem Schluß: «*Man muß also drei Entwicklungsphasen in der literarischen Redaktion der Worte und Taten Christi betrachten oder eher in der Entstehungsgeschichte der Evangelien: Die erste stimmt mit dem historischen Leben Jesu überein, die zweite ist jene der Urgemeinde nach der Auferstehung und nach Pfingsten, als die Jünger die Lehren und die Werke des Meisters sammelten und weitergaben; die dritte ist jene der Evangelisten, die die Tradition der Evangelien schriftlich fest-*

1. Man denke dabei zum Beispiel an Mgr. Piero Rossano, Rektor der Päpstlichen Lateran-Universität und ehemaliger Alumne des Päpstlichen Bibelinstitutes in dem Opus *La Bibbia* (Die Bibel) neueste Version der Originaltexte, Verlag Paoline, 1989, S. 1511-1515.

hielten, mit einer Methode, die dem Ziel entsprach, das sich jeder einzelne vornahm. (p. 1513)

Wir können ohne weiteres behaupten, daß die «*zahlreichen Nachforschungen*», deren Ergebnis gemäß S.E. Mgr Rossano im Jahre 1964 durch die Bibelkommission zusammengefaßt und Punkt für Punkt dargelegt worden ist, nichts anderes sind als Phantasiegebilde rationalistischer, protestantischer Exegeten (von den Modernisten in der katholischen Kirche blindlings übernommen), «deren zahlreiche Schulen (von der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts an) einander folgten, sich überboten, kreuzten, widersprachen und schließlich verschwanden» (cf. Don Giuseppe Ricciotti, *Das Leben Jesu, Einführung*). Aber diese Schulen leugnen a priori das Übernatürliche und daher die in den Evangelien berichteten Wunder. «**Es ist für uns absolut klar**», so schreibt Harnack, «**daß alles, was in Raum und Zeit geschieht, den allgemeinen Gesetzen der Bewegung gehorcht und, daß infolgedessen die Wunder, wenn man sie als Einbruch in die Naturordnung betrachtet, nicht möglich sind... Daß ein Sturm durch ein Wort gestillt werden kann, ist etwas, das wir nicht glauben und auch nie glauben werden.**» (Das Wesen des Christentums).

Wie sind dann nur die zahlreichen, wunderbaren Begebenheiten, über die in den Evangelien berichtet wird zu erklären?

Die Antwort der verschiedenen rationalistischen «Schulen» ist im wesentlichen die gleiche: Das Übernatürliche in den Evangelien kann nur erfunden worden sein, nicht direkt durch die Jünger Jesu, aber durch die Volksmenge, deren Fähigkeit zu fabulieren bekannt ist; die Redakteure der Evangelien sind keine Autoren, da sie von Jesus durch eine Zeitspanne von mindestens 30 Jahren getrennt sind; sie sind auch keine Zeugen, weder Ohren- noch Augenzeugen, aber ihre Schriften sind das Echo einer Tradition, die sich nicht darauf beschränkt hat, zu sammeln und zu bewahren, sondern die, immer im guten Glauben, nach den allgemeinen Gesetzen der Volksliteratur erfunden und geschaffen hat.

Diese Theorien stützen sich gewiß nicht auf Tatsachen oder Urkunden, sondern einzig auf die vorgefaßte Meinung, das Übernatürliche verneinen zu müssen: Da Wunder unmöglich sind, müssen die in den Evangelien erzählten Wunder notwendigerweise die Frucht einer langsamen, fortschreitenden und unbewußten Idealisierung sein, deren Grundlage der glühende Glaube der ersten Christen zu unserem Herrn Jesus Christus war. Daher die drei Entwicklungsphasen, von welchen auch S.E. Mgr Rossano fabuliert: Die erste ist das geschichtliche Leben Jesu Christi, d.h., was Er sagte und tat (der sogenannte «historisch Jesus» der Modernisten, der uns unbekannt und unerreichbar ist); die zweite bildet die Urgemeinde, welche den «Jesus des Glaubens» schuf; die dritte sind die Evangelisten, die nur Berichterstatter dieser sich wandelnden und phantastischen «Tradition» gewesen sind.

Eine völlige Zerstörung

Durch diese kurzen Hinweise wird selbst der nicht «spezialisierte» Leser in der Lage sein, die zerstörerischen Folgerungen der rationalistischen Exegese zu erkennen, welche die Modernisten und Neomodernisten in die katholische Kirche hereingebracht haben: Wenn Jesus die Wunder nicht gewirkt hat, (Rudolf Bultmann, einer der hauptsächlichsten Befürworter der Schule der Formengeschichte: «*Wunder, Auferstehung... sind einfache Mythen, das Evangelium muß entmythologisiert werden*»), dann entfällt der wirksamste Grund für die Glaubwürdigkeit der Offenbarung: «Die Wunder», bestätigt das 1. Vatikanische Konzil «*Divinae Revelationis signa sunt certissima*», «sind die sichersten Beweise für die göttliche Offenbarung».

Der modernistische «Lehratz» von der Verklärung der Dinge durch den Glauben endet unweigerlich bei der Behauptung, daß Jesus Christus nicht Gott ist, und daß er nichts Göttliches gewirkt hat. (Hl. Pius X in Pascendi).

Der Leser wird nun auch in der Lage sein zu verstehen, wie wichtig es ist, das zu bezeugen und zu verteidigen, was in der Kirche niemals angezweifelt worden ist, und daß es deshalb als ein wirkliches Glaubensdogma angesehen werden muß, an der Echtheit der Evangelien festzuhalten. Diese sind mit Gewißheit äußere Zeugnisse und innere Argumentationen (die sich aus dem Texte selber ergeben) und von zwei Aposteln, nämlich Matthäus und Johannes, Augenzeugen vom Leben des Herrn Jesus und von zwei Jüngern, Markus und Lukas, Ohrenzeugen der Predigt des hl. Petrus und des hl. Paulus, geschrieben worden.

Der historische Wert der Evangelien ist in der Tat mit ihrer Echtheit eng verbunden. Die Evangelisten bezeugen, was sie persönlich gesehen und gehört haben, und sie sind nicht, wie protestantische Kritiker und Modernisten sagen, bloße Redakteure einer «Tradition», die durch den Glauben der Urgemeinde entstanden sein soll.

Der Leser wird auch die äußerst wichtige Bedeutung des Entstehungsdatums der Evangelien verstehen; rationalistische Protestanten und Neomodernisten sind gezwungen, diese Datierung zu verschieben, um für die «*zweite Phase*», von der S.E. Mgr Rossano spricht Raum zu haben. Es ist dies die Phase der Urgemeinde mit ihrem «schöpferischem» oder eher fabulierendem Wirken. Es ist in der Tat notwendig, daß zwischen dem Tod Christi und der Abfassung der Evangelien mindestens 40 Jahre liegen, damit die idealisierende Umgestaltung vom «historischen Jesus» zum «Jesus des Glaubens» gelingt.

Daher die Bemühungen, denen wir auch im katholischen Lager in dieser nachkonziliaren Periode beiwohnen müssen, die Abfassung der «synoptischen» Evangelien (von Markus, Matthäus und Lukas) in die Jahre 70 bis 80 nach Jesus Christus zu verlegen. Diese Bestrebungen wiederum stützen sich nicht auf Tatsachen oder Dokumente, sondern nur auf «philosophische» Prämissen, welche die rationalistische Exegese in ihrer Wurzel verderben.

Daher auch die Bestrebungen, mit allen Mitteln die Forschungsergebnisse von Wissenschaftlern, Exegeten und Theologen zu begraben, die mit unwiderlegbaren Beweisen klarstellen, was katholische Historiker immer unterstützt haben in bezug auf die Datierung der vier Evangelien, besonders der synoptischen.

Die «Neuerungen»

Hören wir uns S.E. Mgr Rossano an, der da sagt: «**Es ist sicher** (Wer beweist es?), **daß die drei Evangelien von Matthäus, Markus und Lukas aus der gleichen Quelle stammen, die wir bereits identifiziert** (oder vielmehr geschaffen) **haben als die Tradition und das apostolische Zeugnis** [Dieses letztere wurde von Pater Pierre Grelot in «*Evangelie et Tradition apostolique*» «*Evangelium und apostolische Tradition*» geschaffen. cf. *La Pensée Catholique* 212, Sept. - Okt. 1984, S.81-85, Darlegung und Widerlegung der «geistreichen» Erfindung von Grelot].

Die Bedeutung dieser Quelle ist so groß, selbst in literarischer Hinsicht, daß sie von Anfang an der Persönlichkeit der Evangelisten zuzuschreiben ist. **Die Evangelisten sind immer, anstatt wahre und eigentliche Autoren zu sein, als Redakteure eines bereits bestehenden Materials betrachtet worden.**

Argument: «Der Canon des Muratori (ungefähr 150 nach Chr.) spricht vom «*Evangelienbuch nach Matthäus, Markus, Lukas*». S.E. Mgr Rossano folgert daraus, daß «*die Gemeinde sich nicht ermächtigt fühlte, vom Evangelium oder von «der frohen Botschaft» des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes zu reden, sondern lieber sagte: «gemäß dem Bericht des Matthäus, usw.»* (p. 1514)

Hier geht S.E. Mgr Rossano entschieden zu weit: Die Präposition «*katà*» mit dem Akkusativ steht im hellenistischen Sprachgebrauch für den Genitiv; sie bezeichnet eben genau den Urheber.⁽²⁾ Alle Kirchenväter sind sich darin einig.⁽³⁾ Die griechische Präposition *katà* mit dem Akkusativ verbunden steht auch für den Genitiv des Autors eines Buches: so beim Titel der Evangelien «nach Markus» usw. seit der Antike wurde es (das Evangelium) des Markus erklärt (wenn sie nur «nach der Art und Weise, in welcher es Markus verkündete» bedeuten würde, so hätte man bei Markus offensichtlich *Katà Pétron* schreiben müssen cf. Merk § 338). Anschließend gibt S.E. Mgr Rossano die Daten an: Für das Evangelium von Matthäus in aramäisch (oder hebräisch) «kann man auf das Jahr 64 zurückgehen oder vielleicht etwas vorher; was uns in griechisch überliefert wurde, geht wahrscheinlich auf die Jahre 70-80 zurück im Hinblick auf seine Bemerkungen (!) über die Zerstörung von Jerusalem (22,7) und den Bericht über die Kindheit, reich an sehr sorgfältig ausgearbeiteten christologischen Einzelheiten (1-3, 17)» (F. Pasquero p. 1518).

Für die Entstehung des Markus-Evangeliums werden die Jahre 65-70 vorge-

2. (Evangelium des Matthäus, des Markus, des Lukas, des Johannes; vgl. M. Zerwick, *Analysis Philologica Novi Testamenti Graeci*, Roma 1953 S. 1)

3. (cf. Blas-Debrunner, *Grammatik des Neutestamentlichen Griechisch*, IX, Verl. Göttingen 1954 Nr 224,1 u. F. Zorell, *Lexicon graecum, N.T.*, col. 665: «*etiam pro genitivo auctoris libri ita in inscriptione evangeliorum Katà Marcon etc. antiquitus explicatur «Marci» etc. (si solum significaret «secundum eum modum quo annuntiavit M.*», in Marco scribendum fuisse videtur Katà Pétron cf. Merk § 338:

schlagen, für Lukas in etwa das «Jahr 70», für die Apostelgeschichte «kurz nach dem Jahre 70».

Ein anderes von S.E. Mgr Rossano vorgebrachtes Beispiel ist die *Encyclopedia della Bibbia*, ed. Elle-Di-Ci, trad. ital. vol. IV, 1970: Im Artikel «Lukas», bearbeitet von L. Moraldi, wird die Abfassung dieses Evangelium ungefähr «auf das Jahr 70» festgelegt; im Artikel «Markus» von J. Alonso Diaz wird die Entstehung dieses Evangeliums in die Jahre 64-70 verlegt; im Artikel «Matthäus» von L. Moraldi ist die Abfassungszeit des Evangeliums in hebräischer oder aramäischer Version in die Jahre 60-65 und für den griechischen Text in etwa auf das Jahr 70 festgesetzt.

Bruch mit dem allgemeinen Konsens

Bis zum Jahre 1964 war der einmütige Konsens der katholischen Exegeten über «die Herkunft unserer vier Evangelien» wohl bekannt. (4)

Für das griechische Evangelium des Ev. Matthäus wurde nach P. Severiano del Paramo S.J. die Zeit der Abfassung nach dem Jahre 60 angenommen. Ausgehend von dem Text des hl. Irenäus, von Eusebius von Cäsarea berichtet (Hist. eccl. V, nn 1-2) schreibt er: «Matthäus, der unter den Hebräern wohnte, veröffentlichte das auf hebräisch geschriebene Evangelium, während Petrus und Paulus Rom evangelisierten und dort die Kirche gründeten.» Pater del Paramo bemerkt: «Dieser Text, schon in sich unklar, gibt zu verschiedenen Auslegungen Anlaß.»

Das kann bedeuten, daß der hl. Matthäus sein Evangelium schrieb, als Petrus mit Hilfe vom hl. Paulus die Kirche in Rom in den Jahren zwischen 42 und 44 gründete.»

Der wohlbekannte P. Juan Leal S.J. setzt für das «*Evangelico escrito por Lucas*» (das Evangelium des hl. Lukas) p. 511 als Datum der Abfassung das Jahr 60 fest (p. 537). Was das Evangelium des hl. Markus anbelangt, so stimmen alle katholischen Historiker und Exegeten überein, wenn sie ein früheres Datum festlegen, weil das Evangelium des hl. Lukas vom Evangelium des hl. Markus abhängt.

Der Bruch mit diesem einmütigen Konsens beginnt im Jahre 1964, als die Instruktion der Päpstlichen Bibelkommission, auf welche sich S.E. Mgr. Rossano beruft, in aller Eile und Heimlichkeit herausgegeben wurde und so die Türe der katholischen Exegese für die Forderungen der «Formengeschichte» öffnete, oder besser gesagt für den Rationalismus auf dem Gebiete der Heiligen Schrift.

Die wissenschaftliche Bestätigung der traditionellen Daten

Wir werden noch auf den Wert der «Instruktion» vom Jahre 1964 zurückkommen. Zuerst legen wir großen Wert darauf, den Verdienst von drei Gelehrten hervorzuheben, welche auf wissenschaftliche Weise, ohne sich um Modeströmungen zu kümmern, erneut

bestätigten, was bis zum Jahre 1964 von den Katholiken einstimmig angenommen wurde.

Ihre Arbeiten wurden von Mgr Francesco Spadafora in *Palestra del Clero* (15. Februar 1986, pp. 199-206) und kürzlich in *La Tradition contro il concilio*, Ed. Pol. Volpi, ed. (Ciarrapico), Rom 1989 erläutert.

Bezüglich der Datierung der Evangelien - schreibt Mgr Spadafora - gibt es «eine geniale und wichtige Trilogie».

a) Der Anglikaner John A.R. Robinson: «*Redating the New Testament*», London 1976, pp. XIII, 369.

P. Pierre Benoît (Rev. Biblique 1979, pp. 281-287) definiert das Werk wie folgt: «Ein provozierendes und anziehendes Buch; provozierend, weil es allgemein gültige Ideen umstürzt; anziehend, weil es mit Ehrlichkeit, Humor und wissenschaftlicher Exaktheit geschrieben wurde.

(...) Es ist das Resultat einer enormen Arbeit, es gibt nichts flüchtig Hingeworfenes. Im Gegenteil, diese seriöse Arbeit verdient ein seriöses Studium. Die Dokumentation scheint wirklich vollständig... **Es ist überaus frappierend und bemerkenswert, wie er in den meisten Fällen auf alte Datierungen zurückgreift; Robinson kann moderne und zugleich ganz respektable Kapazitäten zitieren.**

«Wir geben zu», räumt Benoît ehrlich ein, **daß es in der Bibelkritik, wie anderswo auch, «Modeströmungen» gibt, oder allgemein akzeptierte Ansichten, die man weitergibt, ohne sie persönlich zu prüfen, oder ohne es zu wagen, daran zu zweifeln aus Angst, die Klasse der «Konformisten» verlassen zu müssen.** Es wäre indessen wünschenswert, daß Robinsons Mut ein Stimulans für die anderen Wissenschaftler werde und den katholischen Exegeten neuen Geist einflöße, damit sie im Kampfe gegen den «Kritizismus» oder Rationalismus im biblischen Bereich Widerstand leisten.

Robinson ist erstaunt über die Sorglosigkeit, mit welcher man die Daten der Entstehung bei den Schriften des Neuen Testaments neu fixiert hat, ohne die objektiven, inneren und äußeren Kriterien zu beachten, sondern einzig aus subjektiven Gesichtspunkten heraus und a priori gemäß vorgefaßten Theorien wie etwa das Theorem einer schöpferischen Gemeinde, usw. usw. Er zeigt an Hand von positivem und historischem Beweismaterial, daß alle Schriften des Neuen Testaments auf einen Zeitpunkt vor dem Jahre 70 unserer Zeitrechnung datiert werden müssen. Die Unterbrechung des Berichtes am Ende der Apostelgeschichte - zur Zeit als der hl. Paulus den Ausgang seines der Prozess in Rom erwartete - findet ihre vernünftigste Erklärung in der Tatsache, daß der hl. Lukas sie im Jahre 62 verfaßt hat, bevor der Prozess des hl. Paulus zum Abschluß gekommen war. Das Evangelium vom hl. Lukas muß vor diesem Datum geschrieben worden sein, denn der hl. Lukas erklärt selber, daß es älter sei als die Apostelgeschichte: («In meinem ersten Buch, o Theophilus, habe ich alles erzählt, was Jesus getan und gelehrt hat.» *ApG* 1,1.)

Er ist wahrscheinlich einige Jahre älter; das

Evangelium wurde im Jahre 60 während der Gefangenschaft des hl. Paulus in Cäsarea geschrieben. (Harnack selbst schrieb dies schon im Jahre 1914). Vor diesem Datum, in den Jahren zwischen 40 und 50 entstanden die Evangelien des hl. Matthäus und des hl. Markus. (Von diesem Letzteren hängt, wie wir bereits oben gesagt haben, das Evangelium vom hl. Lukas ab.)

Robinson geht von der Untersuchung der Prophezeiung Jesu über das Ende Jerusalems aus und vergleicht sie mit der historischen Begebenheit, die Josephus Flavius in seinem «Jüdischen Krieg» genau beschreibt. Aus diesem Vergleich ergibt sich, daß die Darstellung in den Evangelien eine wahre Prophezeiung ist, denn es gibt da überhaupt keinen Hinweis, der vermuten ließe, das Ereignis mit all seinen bedeutenden Veränderungen sei schon erfolgt.

Das Evangelium des hl. Johannes wird von Robinson auf das Jahr 65 festgesetzt; es entstand in den Jahren 30 bis 50 in Palästina und wurde in einem aramäisierenden Griechisch abgefaßt. Das ist ein sehr wichtiger, geschichtlicher Beweis für das 4. Evangeliums.

b) Die zweite Arbeit ist ein Werk des bekannten Wissenschaftlers Claude Tresmontant: «*Le Christ hébreu. La langue et l'âge des Evangiles*» (Paris O.E.I.L. 1983, pp. 320).

Unsere Evangelien in griechischer Sprache sind eine Übersetzung von hebräischen Originaltexten, die vor dem Jahre 60 geschrieben worden sind.

«Das Evangelium des Matthäus», so schließt Tresmontant, «ist eine Übersetzung ins griechische von Dokumenten, die ursprünglich in hebräischer Sprache verfaßt worden waren, und diese Übersetzung ist sehr alt. Sie stammt nicht aus dem Ende des 1. Jahrhunderts, wie es die herrschende Mehrheit in der Exegese heute, im Jahre 1983, annimmt. Alle Zeichen, alle Eigenschaften, alle Hinweise dieser Übersetzung, die wir heute als das Evangelium des hl. Matthäus bezeichnen, versetzen uns in eine weit ältere Periode, gleich nach den Ereignissen vom Jahre 30 und zwar vor der Verkündigung der Frohen Botschaft an die Heiden, an die Unbeschnittenen, also vor den Jahren 36-40. Nichts läßt eine spätere, im 1. Jahrhundert geschriebene Abfassung vermuten, nichts, absolut nichts. Die Behauptung, das Evangelium des hl. Matthäus sei erst am Ende des 1. Jahrhunderts entstanden, ist eine **total willkürliche Aussage.**

Die Behauptung ist nur die Meinung der Mehrheit, die heute (1983) in der Exegese vorherrschend ist. **Diese Meinung stützt sich nur auf sich selbst.** Es handelt sich um eine reine Wiederholung des Prinzips (*petitio principii*): die Mehrheit der heutigen Exegeten glaubt, daß es so sei, daher schließe ich mich ihnen an. Ich denke wie die Mehrheit. (p.23). P. Rinaldo Fabris, Professor am Seminar in Udine, sprach genauso in seinem Werk «*Gesu di Nazareth*» (Cittadella ed. Assisi, 1983): «Tatsächlich gibt es heute einen Konsens in der Forschung nach dem Ursprung dieser Schriften (Kanonische Evangelien), um die endgültige Abfassung **in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts zu verlegen**, vom Jahre 70 nach

4. Zur Information des Lesers seien zwei Werke angebebe:

a.) P.P.H. Simon G. Darado, NT vol I, *Introductio et commentarius in quattuor Jesu Christi Evangelia*, Marietti - El Perpetuo Socarso, editori Torino - Madrid 1960 (8. Auflage) S. 1066.

b) *La Sacrada Escritura*, (Text und Kommentar von den Professoren der Gesellschaft Jesu), *Nuevo Testamento I, Evangelios*, B.A. C. 207, Madrid 1961.

Christus bis ungefähr zum Jahre 100.» (p.55) Damit ist seine Beweisführung zu Ende. Und auf Seite 56: «Der Prolog, mit welchem das Evangelium nach dem hl. Lukas beginnt, deutet explizit auf eine vorausgehende Tradition hin, («die apostolische Tradition», von Grelot erfunden und von anderen wieder aufgegriffen), welche den Abstand zwischen der Niederschrift des Evangeliums **gegen die 80iger Jahre** und den in ihnen erzählten Ereignissen deckt, die Jahre 30 für die Geschichte des Lebens Jesu.»

Diese fundamentale Forderung der rationalistischen «Formengeschichte», welche das Übernatürliche und den historischen Wert der Evangelien verneint, wird so ohne Kritik akzeptiert, indem man verlangt, mit einem Schwammstrich die Resultate der früheren und heutigen Wissenschaftler auszulöschen.

Tresmontant zeigt seine stichhaltigen Beweise für Matthäus auf den Seiten 41-92, für Markus auf den Seiten 93-114, für Lukas auf den Seiten 115-138. Mit einer Klarheit und einer wirklich seltenen dialektischen Stärke stellt der Autor seine Untersuchungen an und widerlegt auf glänzende Art und Weise die Irrtümer der deutschen kritischen Schule in der «Formengeschichte und in der Redaktionsgeschichte.» (pp. 210-216)

c) Die dritte Abhandlung stammt von Abbé Jean Carmignac: «La naissance des Evangiles Synoptiques» (die Entstehung der synoptischen Evangelien) Paris O.E.I.L. 1984, S. 120. Die dritte Ausgabe enthält ebenfalls eine diskrete aber vollständige Kritik an Pierre Grelot S.J.. Jean Carmignac, der es nicht nötig hat vorgestellt zu werden, da seine Kompetenz unbestreitbar ist, bietet hier nur eine Probe seiner zwanzig-jährigen Arbeit über die Sprache, in welcher die Evangelien geschrieben worden sind: hebräisch oder aramäisch. Er neigt zum Hebräischen. In seinen Forschungen wurde er durch die Manuskripte vom Toten Meer motiviert, die größtenteils hebräisch sind: «Die Evangelien wurden eher in der Sprache verfaßt, in der man sich gewöhnlicherweise ausdrückte. Und ihr historischer Wert ist deshalb von größter Bedeutung», schreibt Carmignac. Auf Seite 100, Anmerkung 5 verweilt er beim Text des Hl. Irenäus: «Matthäus, unter Hebräern lebend, verfaßte in ihrer eigenen Sprache ein Evangelium zu der Zeit, als Petrus und Paulus in Rom predigten und dort die Kirche gründeten. Nach deren Tod hat deshalb Markus, ein Schüler und Sekretär des Petrus uns ebenfalls schriftlich die Predigten des Petrus übermittelt.»

Carmignac gibt uns dafür folgende Erklärung: «Matthäus schrieb auf hebräisch, bevor er Palästina verließ; Petrus und Paulus haben in Rom, als sie die Kirche gründeten, das Evangelium nur mündlich gepredigt. Nach ihrem Tod setzte Markus ihren Unterricht fort. «Das ist die Erklärung des berühmten Benediktiners J. Chapman, welcher sich auf einen Begleittext stützt. (5)

Der Auftritt des Jesuiten Grelot

Der Trilogie Robinson-Tresmontant-Carmignac und besonders Letzterem widerspricht der Jesuit Grelot in einer polemischen Schrift «Evangile et tradition apostolique; Réflexion sur un certain «Christ hébreu» (Ed. du Cerf, Paris 1984, p. 197).

Nach Beendigung der dritten Auflage dieser Abhandlung antwortet Carmignac mit Finesse auf die Kritiken, welche der Jesuit Grelot mit arroganter Spitzfindigkeit vorgebracht hatte. Hier eine Probe der feinen Polemik Carmignacs:

19. Kritik (des Paters Grelot):

«Ich verstehe, daß der Text des hl. Irenäus (den wir weiter oben angeführt haben), J. Carmignac in Verlegenheit bringt, denn er widerspricht formell seinen fundamentalen Thesen. Aber es sind die Thesen, die sich nach den Quellen richten müssen und nicht umgekehrt.» (p. 184)

Antwort: Das Wesentliche meiner Untersuchungen betrifft die Sprache des Markus, des Matthäus und der Quellen des Lukas und sie können beweisen, (ich hoffe es, selbst nach den Kritiken von M. Grelot), daß sie in einer semitischen Sprache geschrieben wurden.

Nun aber bestätigt der hl. Irenäus, daß Matthäus in einer semitischen Sprache, hebräisch (wie ich es vorziehe) oder aramäisch (wie es M. Grelot vorzieht) geschrieben hat; das gleiche gilt für Markus, den er als Übersetzer von Petrus präsentiert. Sicher vermeidet M. Grelot den Ausdruck «Übersetzer» und zieht den Ausdruck «Dolmetscher» vor. Die beiden Begriffe sind möglich, obschon der Artikel von E. Stauffer, den ich auf S.63 zitiere,(6) schwerwiegende Argumente zugunsten von «Übersetzer» liefert. **Aber da M. Grelot den hl. Irenäus zum Fundament seines Gebäudes macht** («die genauen Angaben des hl. Irenäus verpflichten... (p. 187) **erschüttert jede Unsicherheit über den wirklichen Sinn des hl. Irenäus das Gebäude und bringt es ins Wanken.** Da ich das Substrat des griechischen Textes der Evangelien untersuche genügt es mir dagegen, daß meine Schlußfolgerungen denen des heiligen Irenäus nicht widersprechen. Und M. Grelot ist weit davon entfernt, dasselbe bewiesen zu haben.» (p.109)

Hier zeigt sich Grelot im vollen Licht: Vom Text des hl. Irenäus haben wir die Interpretation des Benediktiners Chapman gebracht (sie stimmt mit jener von Carmignac überein) ebenso jene des P. Paramo S.J. (1961) und jene des P.G. Dorado, doch für Grelot gilt unerschütterlich das für verbürgt, was seit Jahrzehnten für dunkel erklärt wurde und schon der Gegenstand von so vielen Diskussionen gewesen ist. Der Text des hl. Irenäus steht dann, wenn er so verstanden wird, wie es Grelot will im Gegensatz zu den Texten und Zeugnissen aller anderen Kirchenväter, aber Grelot hält an **seiner** Auslegung allein deswegen fest, weil diese die These der schöpferischen Gemeinde begünstigt, was eine Zeitspanne von mindestens vierzig Jahren verlangt zwischen Christi Tod (im Jahre 30) und

der Sammlung der einzelnen Aufzeichnungen, welche die Urgemeinde durch die Arbeit von unbekanntem Autoren schuf.

In der Biblia Comentada (kommentierten Bibel) der Professoren von Salamanca (Dominikaner) (vol. V Evangelios, BAC 239, Madrid 1964) schreibt P. Manuel de Tuya O.P. auf Seite 7 ff: «Ein viel umstrittener Text des heiligen Irenäus: Matthäus schreibt sein Evangelium in hebräischer Sprache, während Petrus und Paulus das Evangelium predigten und die Kirche von Rom gründeten.» (MG 7, 844)

Für den Fall, daß es sich um die erste Gefangenschaft des hl. Paulus in Rom (61-63) handelt, hätte Matthäus in den Jahren 61-63 geschrieben. Aber der Text des hl. Irenäus ist sehr unklar und gibt zu verschiedenen Auslegungen Anlaß. Nimmt man die Epoche der ersten Reise Pauli nach Rom an, hätte Matthäus um 42-44 geschrieben. Bisping, Belser, Gutjahr, Buzy... stimmen darin überein. Daß das Evangelium des hl. Markus nach dem Tode des hl. Petrus geschrieben worden ist, muß nach dem hl. Clemens von Alexandrien (MG 20,552 cf. 9,7,32) und durch Eusebius (MG 20,172) ausgeschlossen werden. Das wahrscheinliche Datum der Niederschrift bleibt also in den Jahren 55-60.

Wir können hier unmöglich vollständige Berichte anderer Autoren wiedergeben, welche die (hoffentlich unbewußte) Oberflächlichkeit des Jesuiten Grelot beweisen.

Ein Führer des Modernismus in der Exegese

Wer ist denn dieser Held, der ebenso arrogant wie arm an Argumenten ist und der in die Arena herabgestiegen ist, um den «neuen» biblischen Kurs zu verteidigen, oder besser gesagt, den Triumph des Modernismus in der Exegese herbeizuführen? Er wurde 1917 geboren, ist Doktor in Theologie und Philologie, Professor (!) am katholischen Institut von Paris und (sic !) Mitglied der päpstlichen Bibelkommission. Grelot bemüht sich, zusammen mit seinem Mitbruder Ignaz de la Poterie, dem letzten Konzil die Ansicht zuzuschreiben, daß die Heilige Schrift nicht absolut irrtumsfrei sei, und die Historizität der heiligen Evangelien nicht bewiesen sei. Und deshalb gehörte er, nicht ohne Grund, im Konzil zu den feurigsten Fanatikern zu Gunsten der «Neuerungen», die von den Modernisten in die Exegese eingeführt wurden, und welche im Päpstlichen Bibelinstitut die Ämter übernommen haben. Um seinen Ultraprogressivismus in der Exegese zu beweisen, zitieren wir einen Artikel, den er im Januar 1966 in ETUDES veröffentlichte: «La constitution sur la Révélation. La préparation d'un schéma conciliaire» (Die Konstitution über die Offenbarung. Die Vorbereitung eines Konzil-Schemas).

Die Verkündigung der Konzilskonstitution über die Quellen der Offenbarung, Dei Verbum, ist vom 18. November 1965. Im Januar 1966 eröffnet P. Grelot den Kampf der liberalen Progressisten gegen die katholische Lehre, die durch die sehr wichtige, dogmatische Konstitution von der vorbereitenden

5. «St. Irenaeus on the Dates of the Gospels», in *Journal of Theological Studies* 6, 1905, 563-569.

6. Ethelbert Stauffer, *Der Methurgeman des Petrus, Neutestamentliche Aufsätze, Festschrift für Josef Schmid*, (Verlag Pustet, Regensburg, 1963) S. 283-293

theologischen Kommission unter dem Vorsitz von Kardinal Ottaviani dargelegt wurde und zwar auf folgende Weise:

«Um kurz zu sein, gehen wir sofort auf die tiefen Gründe des Ereignisses ein. Kurzum, weder die Zusammensetzung der vorkonziliarer theologischer Kommission noch der Geist der Mehrheit seiner Glieder spiegelten die Verhältnisse in der Generalversammlung wieder, welcher die Arbeit unterbreitet wurde. Von dem Moment an, als die Zusammensetzung dieser Kommission bekannt war, konnte man zwei Bemerkungen machen:

1) Die Mehrzahl ihrer Mitglieder und Berater hatten eine absolut konservative Haltung.

2) Die Bibliker von Berufs wegen (d.h. die Modernisten wie Grelot) waren dort in sehr begrenzter Zahl, so daß sie kaum die Möglichkeit gehabt hätten, ihre Meinung zu äußern.

Diese beiden Tatsachen konnten ernste Konsequenzen haben für das Schema der Revelatione, das so eng mit biblischen Fragen verbunden ist. Ein noch bedeutsameres Symptom war folgendes: um mit einflußreichen Entschlüssen die Arbeit dieser Kommission zu unterstützen, wurde kein Experte aus den Reihen der Professoren des päpstlichen Bibelinstitutes von Rom gewählt, dessen Wendung zum Modernismus hin schon vor dem Konzil erfolgt war! Diese Tatsache war umso bemerkenswerter, als zu jener Zeit gewisse römische Kreise eine scharfe Kampagne gegen dieses Institut führten und gegen die aktuellen Anleitungen der katholischen Exegese.»

Von welcher «Kampagne» die Rede war, darüber gibt P. Grelot in einer Notiz Auskunft: «Diese Kampagne war öffentlich, denn sie erschien in verschiedenen Artikeln und Zeitschriften.» Er zitiert dort den Artikel von Mgr. Romeo: «*L'Enciclica Divino Afflante Spiritu*» e le «*Opiniones Novae*» in *Divinitas* 1960, die Antwort des Päpstlichen Bibelinstitutes in *Verbum Domini* 1961 und den Kommentar von Mgr. Francesco Spadafora im *Monitum* des Heiligen Offiziums, das der öffentlichen Polemik ein Ende setzte, die Entscheidung über das Problem für sich beanspruchte und die Jesuitenprofessoren Lyonnet und Zerwick wegen ihrer irreführenden «Neuerungen» über die Inspiration, über die Unfehlbarkeit der hl. Schrift und der Geschichtlichkeit der Evangelien vom Päpstlichen Bibelinstitut ausschlossen.

In der Tat gab der Artikel von Mgr. Romeo «*L'Enciclica Divino Afflante Spiritu e le Opiniones novae*» das Alarmzeichen gegen die unheilvollen Neuerungen auf biblischem Gebiet und eine dokumentenreiche Widerlegung des Artikels und Manifestes von P. Alonso Schökel: *Dove va l'esegesi cattolica?* (Wohin steuert die katholische Exegese?) (*La Civiltà Cattolica*, 3. September 1960). Durch diesen Artikel wollte man Pius XII. mit seiner Enzyklika *Divino Afflante Spiritu* die modernistische Revolution auf exegetischem Gebiet zuschreiben, die die Jesuiten am päpstlichen Bibelinstitut führten. Es ist überflüssig zu sagen, daß P. Grelot für die neue Richtung war. Für ihn war das durch die Kommission von «Konservativen» vorbereitete Schema über die Quellen der Offenbarung, ein Rückschritt von 50 Jahre, «eine Exhumierung», der Enzyklika von Pius XII. (*Divino afflante Spiritu*, 1943), ohne es direkt zu sagen, ein heftig geführter

Angriff gegen die biblischen Bestrebungen im allgemeinen.»

In Wirklichkeit, so schreibt Mgr. Spadafora, ein Zeuge des Konzils, «verpflichtete das Schema, zwischen der Auffassung der Theologie und der Exegese zu wählen, die bis jetzt im Lichte aller Dokumente des Lehramtes dominierend war und dem von den Neomodernisten und Liberalen gewollten «neuen» Kurs.

Die mehr als achthundert Kirchenväter, welche für die Fortsetzung der Diskussion des von Kardinal Ottaviani vorgelegten Schema stimmten, verteidigten den Wert der vorgelegten Lehre. Die europäische Allianz aber tat ihr Möglichstes, damit die Irrtümer des «neuen» Kurses anerkannt würden. In diesem Sinne wirkte sie. «*La Tradizione contro il Concilio*» (Die Tradition gegen das Konzil, S. 49).

Das Gesagte dürfte genügen, um die Intervention von Grelot zu verstehen, der in seiner Selbstgefälligkeit die unwiderlegbaren, wissenschaftlichen Beweise von Robinson, Tresmontant und Carmignac wissentlich ignorierte.

Unglaublich, aber wahr !

Es ist kaum zu fassen: Die **Libreria Editrice Vaticane** (der vatikanische Verlagsbuchhandel) veröffentlicht jetzt in angenehmem Format die italienische Übersetzung der Schrift von Grelot, eine Arbeit der Benediktiner von Citerna (Perugia) unter dem Titel «*Die Herkunft der Evangelien - Kontroverse mit Jean Carmignac*», der am 2. Oktober 1986 verstarb.

Der Osservatore Romano hat sich bemüht, die Veröffentlichung bekanntzugeben. Grelot versuchte sich vergeblich zu rechtfertigen: «Ich war dabei, die letzten Abzüge meines Buches zu korrigieren und konnte nichts mehr ändern; die Leser mögen selbst die schärfsten Spitzen, die sie hier und da finden, abschwächen» (S. 5). Im Vorwort auf den Seiten 9-12 heißt es in bezug auf das Buch von Claude Tresmontant: Die pseudo-wissenschaftliche Darlegung (!) seiner Ansichten vor einem breiten Publikum, welches über keine Mittel verfügt, sie zu beurteilen, der Lärm der Werbung... die mehr als nachlässige Darlegung in gewissen Kreisen, die für ihre geistige Beschränktheit bekannt sind (wenn man keine Argumente hat, bleiben nur beleidigende Bemerkungen übrig) läßt vermuten, daß man ein anderes Ziel verfolgt, nämlich beim Leser - und ganz allgemein beim katholischen Publikum, welches durch eine Art Osmose davon erfährt - einen Reflex des Mißtrauens gegen jede seriöse Exegese zu wecken (das heißt eine unwahrscheinliche Exegese nach der Art Grelots, de la Potterie usw.), das nicht sofort den recht engstirnigen, exegetischen Ansichten zustimmt. Selbst der Bischof, Urheber des Vorwortes, hatte sich beeinflussen lassen. («Ich habe auf diese Weise einige Verwirrung (!) in den Seelen gestiftet, sei es in Frankreich oder im Ausland (Belgien, Italien, Canada ...)»).

Kurze Zeit darauf ... hat der gleiche Verleger eine kleine (!) Arbeit von Carmignac mit einer These (!) veröffentlicht, die kurz die Motive zusammenfaßt, die ihn dazu brachten, seine These zu unterstützen, wobei er einfach alles was mit ihr nicht übereinstimmt beiseite läßt. (So ist Grelots Methode: Tatsachen verdrehen, um die unentschlossenen Leser leicht zu täuschen. «Glücklicherweise verraten die

Verallgemeinerungen bei Claude Tresmontant zumindest eine ungenügende Information, vielleicht auch eine beträchtliche Inkompetenz, auf jeden Fall eine unannehmbare Parteilichkeit, ohne jegliche Nuancen. Dies alles drängte mich zu dem Entschluß «ohne Handschuhe» zu intervenieren. Ich bestehe nicht darauf.» Nicht mehr und nicht weniger! Es ist immer der gewohnte Jupiter, der den Blitz vom hohen Olymp herabschleudert. Ein Pappen-Monstrum für die phantastische Fastnachtzeit des Neu-Modernismus ist heute in der **Libreria Editrice vaticane** und im Osservatore Romano mit seiner offiziellen Patina zu Ehren gelangt.

Für die dritte Auflage des Buches von Carmignac mit der Antwort auf seine Einwürfe schreibt unser Mino: «Ich habe diese Antwort mit Aufmerksamkeit gelesen, und ich habe die Gelegenheit ergriffen, alle Dokumente wieder zu studieren... eine Mahnung an mich aus Rom hat mir Gelegenheit dazu gegeben, als die italienische Übersetzung des Buches erschienen ist (J. Carmignac, «*La nascita degli Evangelii sinottici*» éd. Paoline 1985), die durch zwei Interviews in der Monatszeitschrift «Jesus» und in der Wochenzeitschrift «Famiglia Christiana» vorbereitet wurde. Ein römischer Korrespondent (wahrscheinlich der lautstarke Kollege und Mitbruder Ignaz de la Potterie) schrieb mir am 10. Mai, «daß er es als armselig (!) betrachte, daß diese Revuen, die in vielen Pfarreien und Familien gelesen werden, solche Überlegungen (!) von Tresmontant und Carmignac als neueste Entdeckung der neutestamentlichen Wissenschaft bringen konnten, und an die man als solche zu glauben hat. Daher entstand eine gewisse Unruhe im Milieu der Exegeten und der ernsthaften Seelsorger.»

Das besagt, daß diese «Unruhe» in progressistischen Kreisen, welche dem protestantischen Rationalismus huldigen entstanden ist: bei Grelot, de la Potterie, Fabris, F. Lambiasi und bei anderen ehemaligen Schülern des Päpstlichen Bibelinstitutes, der Gregoriana, und in den neuen Klassen seit 1960. Und es konnte von Seiten Grelots, wie von S.E. Mgr. Rossano der Hinweis auf die Instruktion der Päpstlichen Bibelkommission **Sancta Mater Ecclesia** nicht fehlen.

Das ist keine seriöse Sache!

In «Die Tradition gegen das Konzil» schreibt Mgr. Francesco Spadafora, der bekannte Exeget und ehemalige Professor der Hl. Schrift an der Lateranuniversität: «Da Pater Grelot vom Einsturz der Fundamente des Luftschlosses, welches von 1920 an durch die deutsche Kritik (R. Bultmann...) mit Eifer errichtet worden ist und merkwürdigerweise mit einigen sekundären Retuschierungen ins katholische Lager herübergebracht worden ist, nicht überzeugt ist, meinte er intervenieren zu müssen, um den Zusammenbruch zu vermeiden.

Aber die Art und Weise seines Vorgehens gibt ihm Unrecht. **Er legt keine stichhaltigen Beweise vor**; hier stützen wir uns auf Tatsachen. Das Dreigestirn John Robinson, Claude Tresmontant, J. Carmignac **wandelt auf festem Grund**, mit Quellen, historischen und hauptsächlich philologischen Beweisen. Und die Sprachwissenschaft drängt sich fast mathematisch auf.

Übrigens kommt man für die Datierung der synoptischen Evangelien auf die Zeit vor 70 n.

Ch. und für die ursprüngliche Sprache des Matthäus auf das Hebräische oder Aramäische zurück und findet die Bestätigung durch historische und philosophische Beweise in einhelliger Übereinstimmung mit den katholischen Autoren, die den Entscheidungen der Bibelkommission folgen und sie erläutern. (EB n. 401-411).

Im Jahre 1982 stellten wir zusammen, was ich seit Jahren als Echo der Meinungen der Väter erklärt habe: *“La Chiesa di Cristo e la formazione degli Apostoli”* (Die Kirche Christi und die Ausbildung der Apostel), Verlag Rogate, Rom, ab S.317. **“Der erste Schreiber des Evangeliums war der Apostel Matthäus... Bevor er zusammen mit den anderen Aposteln Palestina verließ, um zu predigen, gab er seinen Gläubigen sein kostbares Evangelium, das er in ihrer Sprache, in aramäisch, geschrieben hatte.**

Nun scheint die Abreise der Apostel aus Palästina zur Bekehrung der Heiden mit einem Zeichen des Himmels verbunden zu sein: die berühmte Vision der unreinen Tiere, die Petrus in Joppe erleben durfte; sie war ein Wink Gottes für die Taufe des ersten Heiden, des Hauptmanns Cornelius mit seiner ganzen Familie (Apg. 10, - 11).

Ferner kann man aus der Apostelgeschichte mit Sicherheit schließen, daß im Jahre 42 nach Christus anlässlich der Verfolgung des Herodes Agrippa I., sich kein Apostel mehr in Jerusalem und in Palästina befand, als Jakobus getötet und Petrus eingekerkert wurde, der dann durch einen Engel befreit worden ist und ebenfalls Palästina verlassen hat. (7)

Das erste Evangelium also wurde gegen das Jahr 40 nach Christus, kaum 10 Jahre nach dem Tode des Erlösers, geschrieben.

Recht bald dachte man daran, das Evangelium in die griechische Sprache zu übersetzen, die offizielle Sprache des Reiches für die Juden, die außerhalb Palästinas weilten und nur griechisch beherrschten.

Als Paulus in den Jahren 50-51 n. Chr. von Korinth aus die zwei Briefe an die Thessaloniker schrieb, war die griechische Übersetzung des Evangeliums von Matthäus bereits fertiggestellt; Paulus hängt literarisch, besonders im zweiten Brief an die Thess. (2, 1-14 von Matthäus 24) davon ab. Die Kritiker stimmen darin überein: H.A.A. Kennedy, A. Plummer (p. 210), Dom J.B. Orchard (8), E. Cothenet (9) und die Kommentare über den 1. und 2. Thessalonikerbrief, F. Amiot, Rinaldi und K. Staab. (10)

Der Autor des 3. Evangeliums und der Apostelgeschichte ist der hl. Lukas. Nun geht die Apostelgeschichte nicht über die Jahre 63 n. Chr. hinaus; sie gibt keinen Hinweis über die Freilassung des Paulus aus dem Tribunal des Cäsars, welche sich in jenem Jahr ereignete. Das dritte Evangelium, das vorher geschrieben wurde, wie es im Vorwort der

Apostelgeschichte heißt, wurde von ihm im Jahr 60, während der Gefangenschaft des hl. Paulus in Cäsarea verfaßt.

Das ist ein Hinweis auf die Datierung des zweiten Evangeliums: Markus schrieb die Predigten des hl. Petrus in den Jahren 50-55 auf; der hl. Lukas folgt ihm in der Tat häufig und hängt von ihm ab. “

Hier befinden wir uns nun am entscheidenden Punkt: Grelot hat keine Beweise, er versucht die wissenschaftlichen Ergebnisse eines Tresmontant, eines Carmignac, eines Robinson zu vertuschen, diese aber bestätigen die katholische Tradition über die Datierung der vier Evangelien. Die **Libreria Editrice Vaticane** zusammen mit dem **Osservatore Romano** stützen Grelot, dadurch daß sie die Verdienste dieser Wissenschaftler ignorieren, welche doch ernst und gebildet zur Verteidigung und zur Wahrung des historischen Wertes der Heiligen Evangelien gearbeitet haben. Dies ist zum x-ten Male der Beweis für die modernistische Vorherrschaft in der Kirche.

Ein mißglückter Versuch

Gehen wir nun zur “Instruktion” der Bibelkommission über, auf die sich S.E. Mgr. Rossano, Pater Grelot und all jene beziehen, welche die modernistische Exegese für richtig halten. Zwischen den Jahren 1950 und 1960 erfolgte im damals berühmten Bibelinstitut die katastrophale Wendung der katholischen Exegese zur rationalistischen Exegese, die im protestantischen Lager schon ihre Geltung hatte. Und dies ist gegen alle in dieser Materie von der Kirche gegebenen Weisungen erfolgt, besonders durch Leo XIII. in seinem Rundschreiben **Providentissimus Deus**.

Die Seele dieser modernistischen Kehrtwendung war P. Lyonnet S.J., ein Schüler des Kardinals Tisserant, Präfekt auf Lebenszeit der Päpstlichen Bibelkommission (siehe **Si Si No No** 31. Oktober 1986: *Die Grabrede für Pater Lyonnet S.J., Verrat an der katholischen Exegese* ?).

Man muß nicht erstaunt sein, daß das “neuorientierte” Bibelinstitut sich umschaute und früher oder später eine Unterstützung in der Päpstlichen Bibelkommission fand, die unter der Leitung von Kardinal Tisserant stand.

Im Jahre 1964 führte die Bibelkommission einen entscheidenden und tückischen Handstreich durch, indem sie die berüchtigte “Instruktion” in Umlauf brachte, auf die sich heute noch die Neomodernisten berufen. Die “Instruktion, die bereits ein Jahr vorher vorgeschlagen, doch von den Kardinälen Ottaviani und Ruffini zurückgewiesen worden war, wurde aber am 21. April 1964 durch eigens zu diesem Zweck gewählten Mitgliedern unter schwerem Druck des Kardinals Bea wieder vorgeschlagen und angenommen. Der Spieleinsatz war in jenem Moment hoch: Es

galt, das Konzil, wo die Neomodernisten um den Erfolg kämpften zu beeinflussen, ihre vom protestantischen Rationalismus entlehnten unheilvollen “Neuerungen” in die Konzilskonstitution über die Quellen der Offenbarung (Dei Verbum) einzufügen. Die Instruktion hatte das Ziel, den Modernisten ein Gegenunternehmen zu bieten zum Monitum, durch welches im Jahre 1961 das Heilige Offizium die volle Historizität der Evangelien wieder bestätigt hatte. “Die Instruktion” der Päpstlichen Bibelkommission hat im Gegensatz zu dem, was S.E. Mgr. Rossano behauptete, von der Historizität der Evangelien kein Wort weggelassen, aber wie der Titel **De historica Evangeliorum veritate** sagt (“Sancta Mater Ecclesia” sind nur die Anfangsworte) hat sie zum Ziel, die historische Wahrheit, die man aus den Evangelien ziehen kann (das gewohnte Spiel) zu erkennen. Auf diesem Gebiet kamen schon mehr oder weniger die unbegründeten und zerstörerischen Ideen der deutschen rationalistischen Schulen, genauer die der “Formengeschichte”, zum Vorschein. Diese wenigen Erklärungen sollten genügen. Der an einer umfassenden Erörterung dieses Themas interessierte Leser kann das Werk von F. Spadofora, *Leone XIII e gli studi biblici*, Istituto Padano Arti Grafiche, Ravigo 1976, pp. 136-164 und 178-187 konsultieren.

Aber wenn auch das Manöver gelang, die “Instruktion” durch die Päpstliche Bibelkommission herausgeben zu lassen, so mißlang doch der Versuch, das Konzil zu beeinflussen. Tatsächlich hat das Konzil in **Dei Verbum** die volle Historizität aller vier heiligen Evangelien und auch ihren apostolischen Ursprung bestätigt. Die Autoren sind zwei Apostel., Matthäus und Johannes und zwei “viri apostolici” (apostolische Männer), Markus, der Übersetzer von Petrus und Lukas, der gebildete Arzt des heiligen Paulus.

Diese Lehre galt als die eine Wahrheit, an der die Kirche immer und überall festgehalten hat, und es heute noch tut. « **Ecclesia Semper Et Ubique tenuit ac tenet.** » Diese klare Formel hat die Kirche immer benutzt um auszudrücken, daß eine Wahrheit gegeben ist, an der man mit göttlichem und katholischem Glauben festhalten muß, d.h.: was immer und überall von der Kirche geglaubt worden ist (die Maxime “semper et ubique” des heiligen Vinzenz von Lerin) muß als eine unfehlbare Lehrentscheidung der Kirche gelten. Das bedeutet, daß das Konzil mit sehr klaren Worten und in feierlicher Form die **Historizität** der Evangelien gutgeheißen hat: Es besteht eine Gleichung, eine vollkommene Übereinstimmung zwischen dem, was Jesus tatsächlich lehrte und tat und dem, was die vier Evangelisten überlieferten, zwischen dem “historischen Jesus” und dem “Jesus des Glaubens”.

Papst Paul VI. selbst hat bei der theologischen Kommission des Konzils interveniert,

7. Spadofora. *Qua occasione Apostoli profecti in universum mundum* in *Verbum Domini* 21 (1941) 281- 286, 306-310; und in *Temi di Esegese*. Ipag. Rovigo 1953, S. 421-441: *Partenza degli Apostoli dalla Palestina - Motivo e tempo*. Cfr. *Int. N. T.*, Höpfl-Gut-Metzinger, S. 45 s. der für die Jahre 41-42 Azitiert. Bisping, F. X. Pözl JI Felten, J. Belser... Buzy für die Jahre 42 et 50. Eusèbe, *Storia eccl.*, III, 24, 6; V. 18-14; *Klemens von Alexandrien*, in *Storm*. VI, 5, 43 (PG 9, 264).

8. Dom J. B. Orchard. *Thessalonians and the Synoptic Gospels*, in *Biblica* 19 (1938) 19-42

9. E. Cothenet. *La Ite épître aux Thessaloniens et l'Apocalypse synoptique*, in *Recherches de Science Religieuse*, 42 (1954) 5-39 et dans les commentaires à la 1ère et la 2ème aux Thessaloniens.

10. F. Amiot, [Paris, 1946, S. 252]; Giov. Rinaldi, Milano 1950, S. 55 s. 104-108; K. Staab, [Regensburg 1950, S. 32, 42]; F. Spadofora. *Gesù e la fine di Gerusalemme et l'Escatologia in San Paolo*. Ist. Pad. Art. Graf., Rovigo 1971 (2ème éd.) : für den Beweis des literarischen Abhängigkeit vom 1-2 Thess. von Mt. IV; S. 209-220.

um die absolute Irrtumslosigkeit und vollkommene Historizität der Heiligen Schrift zu verteidigen.

«Der Heilige Vater - schrieb er der Zentralkommission - könne keine Formulierung annehmen, die an der Geschichtlichkeit der Bücher Zweifel zulasse»(11).

Diese feierliche Bestätigung von dem, was katholische Wissenschaftler, Exegeten und Katholiken bis zum Jahre 1964 unterstützten und verteidigten, war ein Echo, das von allen patristischen Quellen und vom Lehramt der Kirche herrührt und in der Folge wieder auf wissenschaftliche Art und Weise durch den anglikanischen Wissenschaftler Robinson und durch die katholischen Wissenschaftler Tresmontant und Carmignac bestätigt wurde, welche zum gleichen Resultat kamen, obschon sie unabhängig und auf vollkommen verschiedenen Wegen arbeiteten. Und doch ergriffen heute die "Editiones vaticanes" und der "Osservatore Romano" Partei für den modernistischen Jesuiten Grelot.

Die Sühne des Kardinals Bea und der Verrat der Gesellschaft Jesu

Was meint ihr denn? Der Kardinal Bea hatte einen großen, wenn nicht sogar ausschlaggebenden Anteil an der Vorbereitung und in der Herausgabe der "Instruktion". Im Dezember 1932 verriet er sich, als er auf die Frage von Pius XI: "Wann ist unser Herr gestorben?" antwortete: "Eure Heiligkeit weiß, daß ich auf das Alte Testament" spezialisiert bin, und er ließ durch den Pater U. Holzmeister S. J., Professor der Biblischen Chronologie des Neuen Testaments, eine Note vorbereiten (cf. P.S. Schmidt, *Agostino Bea*, Rom 1987, pp. 626-629).

Warum soviel Mühe? Um zu beweisen, daß der Kreis viereckig ist, oder daß etwas Gutes an der "Formengeschichte" ist, und so die Unschuld der Jesuiten, die das Bibelinstitut besetzt hatten, wiederherzustellen, und um die Mitbrüder und die ehemaligen Schüler des Bibelinstitutes zu rechtfertigen, welche durch die Maßnahmen des Heiligen Offiziums, durch die Intervention von Mgr. Romeo getroffen worden waren. Das war das Signal für die Gesellschaft Jesu. Vor seinem Tode gab Kardinal Bea in seinem Buch: "Das Wort Gottes und die Menschheit" (Cittadella editrice, Assisi 1967, S. 320) Anzeichen einer Sühne. In diesem Buch verteidigte er energisch den Text von **Dei Verbum** gegen die These der **Neomodernisten**, indem er die absolute Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift, die volle Geschichtlichkeit, die Echtheit und die apostolische Herkunft der Evangelien anerkennt.

Man muß sich im Gegenteil über die Päpstliche Bibelkommission beklagen, und über das Päpstliche Bibelinstitut mit den Worten des großen Professors, Paters Alfredo Vitti S. J., welcher schreibt: "Die Gesellschaft Jesu hat das Vertrauen und den Auftrag, den ihr die Kirche gegeben hatte, verraten." (cf. **Si Si No No, Oktober 1986**)

Gebt mir eine Fussnote, und ich werde die Welt aus ihren Angeln heben

Den Modernisten ist es gelungen, die "Instruktion" der Bibelkommission im Jahre 1964 in einer kleinen Anmerkung von **Dei Verbum** zitieren zu lassen, und sie bedienen sich noch heute dieser kleinen Notiz gegen die klaren und unzweideutigen Aussagen des Konzils. So schreibt z.B. Mgr. Galbiati in seinem Kommentar zu **Dei Verbum**: "Der zweite Teil von Nr. 19, der ausdrücklich unter dem Titel **Sancta Mater Ecclesia** gemäß den ersten Worten angeführt und daher miteinbezogen ist, faßt gewisse Punkte aus der "Instruktion" der Bibelkommission zusammen (eine ganz eigenmächtige Schlußfolgerung), **sogar in den Stellen, die nicht erwähnt sind. Es ist daher notwendig, auf dieses Dokument zurückzukommen, um die etwas kurzgefaßten Ausdrücke der Konzilskonstitution zu verstehen.**" (ab S. . 257)

Zusammenfassend geht es also darum, daß **Dei Verbum** mit einer Anmerkung etwas in Abrede stellt, (oder besser mit den Implikationen, die man der betreffenden Anmerkung zuschreibt) was im Text selber feierlich erklärt worden ist. Das ist eine offenkundige, unbegründete, absurde und sogar lächerliche Zumutung. Umso mehr, da die Päpstliche Bibelkommission selber im Jahre 1954 (durch die Vermittlung des Sekretärs Miller und des Untersekretärs Kleinhans erklärte, daß die Dekrete und Dokumente nur dann verpflichtend, wenn es sich um Wahrheiten handelt, die den Glauben oder die Sitten betreffen, und daß der Exeget frei ist, sie zurückzuweisen, wenn es sich um andere Gegenstände handelt.

Auf Grund dieser Prämisse hat die "Instruktion" von 1964 keine Wert: Die einzige Wahrheit, die das Dogma betrifft, wäre die Geschichtlichkeit der Evangelien, die aber in der "Instruktion" nicht nur mit keinem Wort erwähnt wird, sondern es wird sogar der bequemste Weg empfohlen um sie zu verneinen. Jeder Exeget aber ist indessen frei, die Unhaltbarkeit der vorgefaßten Postulate in der "Formengeschichte" aufzuzeigen, welche die Echtheit und Geschichtlichkeit der Evangelien zerstört, selbst wenn die "Instruktion" den Anschein erweckt, diesen Postulaten zuzustimmen. Dies hat der Exeget Tresmontant in seinem Werk auf brillante Art und Weise bewiesen (auf Seiten 210-216). Diese Präzision der Päpstlichen Bibelkommission, die jetzt von den Anhängern des Modernismus in der Exegese als eine Errungenschaft begrüßt wird (siehe die zu jener Zeit erschienen frohlockenden Artikel von Vogt, Rektor des Päpstlichen Bibelinstitutes und von dem Benediktiner Dupont), richtet sich heute eigentlich gegen diese gleichen Modernisten.

Das Wort im Papyrus 7 Q 5

"Von dem Buch selbst die Papyri sprechen", so lautet der Titel des sympatischen und genialen Theologen Mgr. Ugo Emilio Lattanzi, ehemaliger Schüler des Päpstlichen Bibelinstitutes und viele Jahre lang Dekan der theologischen Fakultät der päpstlichen Latran-Universität. (gestorben im Jahre 1970; vgl. Federico Lattanzi "Un uomo libero". d.h. "ein freier Mann", Rom 1971). Er begrüßt darin mit Begeisterung die Veröffentlichung eines berühmten Papyrus, welcher in der "St. John Rylands Library" von Manchester (England) aufbewahrt und im Jahre 1920 in Ägypten gekauft wurde. Es enthält die Verse 31-33 des 18. Kapitels aus dem Johannes-Evangelium auf der einen Seite und die Verse 37-38 des gleichen Kapitels auf der anderen Seite. Die Entstehung dieses Dokumentes wurde auf das Jahr 125 nach Christus festgelegt.(12)

Dieser Papyrus ließ die Stimmen der deutschen Rationalisten (und der modernistischen Papageien), welche die Glaubwürdigkeit dieses Kapitels leugneten endgültig verstummen. Kapitel 18 bringt das Verhör Jesu vor Pontius Pilatus). Sie leugneten ebenfalls die Echtheit des Johannes-Evangeliums, das von ihnen das "theologische Evangelium" getauft wurde und dessen Entstehung auf das Ende des 2. Jahrhunderts verschoben wurde.

Die Papyri, welche das Neue Testament betreffen, haben ständig zugenommen zum großen Verdruß der Kritiker wie Grelot, die sich aus ihrer Verlegenheit zu retten suchen... indem sie diese Funde wissentlich ignorieren. Das ist umso erstaunlicher, als gerade im Bibelinstitut der Dekan der biblischen Fakultät der Autor einer wertvollen Entdeckung ist, bezüglich der Datierung der Abfassung der Evangelien. Es handelt sich um das Werk von Pater José O' Callaghan S. J.: *Die Encyclopedia della Bibbia* (13) in welcher er verschiedene Beiträge geleistet hat; Pater O' Callaghan wird so vorgestellt: Doktor der Philosophie und klassischer Philologie, Präsident der "Balmesiana", Direktor des Seminars für Papyrologie an der theologischen Fakultät S. J. der Gesellschaft Jesu von San Cugat del Vallés (Barcelona, Spanien). Es genügt, drei Lexikon-Artikel zu erwähnen, mit denen er sich befaßt hat: biblische Papyri, Papyrus, Papyrologie, um die spezifische Bildung von Pater O' Callaghan zu schätzen. Dieser hervorragende Papyrologe, von Spanien an das Bibelinstitut berufen, hat ein kleines Fragment eines Papyrus entziffert, nämlich der 5. von den Papyri, welche in der 7. Grotte von Qumran (7Q5) am Ufer des Toten Meeres gefunden wurden. Es handelt sich um ein Fragment des Evangeliums des hl. Markus (6,52-53), das man in das Jahr 50 n. Chr. datieren kann. In der *Biblica* 53 auf den Seiten 91 bis 100 spricht Pater Callaghan im Jahre 1972 selbst etwas zaghafte davon, und wirft die Frage auf: *Papyros Neotestamentarios en la cueva 7 de Qumran?* Dieses Fragezeichen aber, das eher ein Zeichen der Bescheidenheit und Aufrichtigkeit dieses Gelehrten ist, hat ihm beim großen Publikum, bei Studenten und

11. "(cf. Padre Caprile, *Tre emendamenti* in *La Civiltà Cattolica*, 5. Feb. 1966, S. 214 - 231; F Spadafora, *La Tradizione contro il Concilio*, S. 56, 64-66, 92, 93, 130)

12. C.H. Roberts: *An Unpublished fragment of Fourth Gospel in the John Rylands Library*, Manchester 1935.

13. Elle Di. Ci. Torino, Leumann 1971.

Professoren geschadet, die gerne jenen recht geben, die einen bekannten "Namen" haben. Es bedurfte der Intervention eines kompetenten protestantischen Professors aus Berlin, Carsten Peter, daß die wichtige Entdeckung des Pater O'Callaghan ernst genommen und ihr schließlich die verdiente und vollständige Zustimmung gegeben wurde. Thiede hat die Echtheit der Entdeckung von Pater O'Callaghan bestätigt (14). Kürzlich kam Pater O'Callaghan auf seine Entdeckung zurück (15). Mit Recht erinnert er an die Wichtigkeit, die eine analoge Wiederentdeckung gehabt hätte: jene des Fragments mit den Versen vom Hl. Johannes (die wir bereits erwähnt haben), um die "Schulmeinungen" entgültig Lügen zu strafen, welche den Schriften des Johannes ein späteres Datum zuteilen wollen (S. 269).

Dieses Datum - 50 Jahre nach Christus - ist nunmehr für das Evangelium des hl. Markus aufgrund von Papyrus 5 aus der 7. Grotte von Qumran (705) bestätigt worden und entspricht somit genau den Ergebnissen des Textes (der "Internen Textkritik") und dem, was uns die Väter überliefert haben (äußere Kriterien).

Literarisch ist die 1. und 2. Epistel des hl. Paulus an die Thessaloniker, geschrieben in den Jahren 50-51, vom griechische Evangelium des hl. Matthäus (Kapitel 24) abhängig. Auch eine sichere literarische Abhängigkeit (16) verlangt das hebräische oder aramäische Evangelium des hl. Matthäus, das nach der ganzen Tradition vor dem Jahr 50 verfaßt wurde, und zwar deshalb, weil in diesem Jahre die Übersetzung ins Griechische bekannt und verbreitet war, (das einzige, was uns von Matthäus zugekommen ist) denn sein Text wurde schon vom hl. Paulus zitiert. Mgr. Spadafora (op. cit.) gibt uns ferner eine sorgfältige Auslegung von Kapitel 24 des hl. Matthäus und der Frage der Apostel an Jesus über die Zeit der Zerstörung

Jerusalems. (Eine Frage, auf die Jesus eine klare Antwort gegeben hat .. und nicht nur angedeutet hat, wie es S.E. Mgr. Rossano möchte). Mgr. Spadafora weist auf Matthäus hin, der uns den ursprünglichen Wortlaut der Frage der Apostel in hebräischer (oder aramäischer) Sprache wiedergibt; der hl. Markus, der nicht für die Hebräer schrieb, hat die schwierigen Elemente ausgelassen, welche zu Mißverständnissen hätten führen können und der hl. Lukas, der das Evangelium des hl. Markus vor sich hatte, hat alle semitischen Elemente weggelassen, indem er uns die klarste Form gibt. Daraus entsteht, die klassische, von allen Vätern bezugte Reihenfolge, nämlich: **Matthäus (aramäisch oder hebräisch und griechisch), Markus, Lukas; das ursprüngliche, semitische Evangelium des Matthäus ist die Basis für das griechische Evangelium des Matthäus, das Evangelium des Markus und das Evangelium des Lukas.** Dies bestätigt in gleicher Weise L. Vaganay.

Schlußergebnis

Aus dem Vorausgegangenen folgt:

1. Das Manöver der Modernisten, das von den Professoren am Päpstlichen Bibelinstitut begonnen und nun weitergeführt wird ist noch immer voll im Gange, ohne von seiner Kraft verloren zu haben.

2. Dieses Manöver, das die patristische Tradition, das Lehramt der Kirche und die Ergebnisse der wahren Wissenschaft mißachtete zielt darauf ab, selbst gegen das II. Vatikanum, die Existenz des von den Päpsten heftig und wiederholt verurteilten Rationalismus in der katholischen Exegese zu sichern.

3. Dieses Manöver wurde, dank der

Vorherrschaft der Modernisten in allen Stufen der Hierarchie, selbst in den höchsten Kreisen, unterstützt, wie es die jüngste Publikation des Jesuiten Grelot von Seiten der "Libreria Editrice Vaticane", verbunden mit der auffallenden Propaganda im "Osservatore Romano", zeigen. Dies sieht man auch an der Tatsache, daß in der Päpstlichen Bibelkommission neo-modernistische Anhänger der katholisch-protestantischen Exegese wie Pierre Grolot S.J. vertreten sind, Heinrich Cazelles, der direkt zum Sekretär als Ersatz des Ultramodernisten Descamps (einer der "Visitatoren" von Ecône) ernannt wurde und Gianfranco Ravasi, (der in der "Missione Salute" schwärmt von: "Im Lichte der Bibel" über "den Ruhm des Selbstmordes" (vgl. SI SI NO NO 25. Okt. 1985, ab S. 1) usw., usw.

4. Die Situation ist so ernst, daß jeder Katholik in seinem Glaube durch wiederholte Angriffe bedroht wird, die unter dem Schutz einer "Wissenschaft falschen Namens" (Hl. Pius X. in PASCENDI) selbst die einfachsten Diözesanblätter in Bewegung setzen. (Vgl. z.B., was in dem Diözesanblatt des Mgr. Sennen Corrà eines ehemaligen Schülers des Bibelinstitutes, der Pater Renato del Zan, den Gläubigen vorsetzt).

Da die heiligen Evangelien die schriftlichen Quellen der Göttlichen Offenbarung sind, bricht mit dem Beweis der Echtheit und des historischen Wertes der Evangelien, die von der rationalistischen und modernistischen Exegese mit phantastischen Legenden verglichen wurden, das Faktum der Göttlichen Offenbarung zusammen. Der Leser verstehe daher die Bedeutung unseres Engagement, auch wenn wir bemüht waren, unsere Abhandlung möglichst kurz zu fassen.

Ein Exeget

14. "Die älteste Evangelien-Handschrift? Das Markus-Fragment von Qumran und die Anfänge der schriftlichen Überlieferung des Neuen Testaments" (Wuppertal 1986)

15. *La Civiltà Cattolica*, 5. Nov. 1988 Seiten 269-272: *Verso le origini del Nuovo Testamento (Zu den Ursprüngen des Neuen Testaments)*.

16. Vgl. die bereits angeführte Bibliographie von Mgr. Spadafora in "Gesù e la fine di Gerusalemme" und "L'escatologia in San Paolo," Istituto Padano Arti Grafice, Rovigo, II. ed. 1971, S. 209-220)

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, PCK 19 - 43 - 5, 1951 SITTEN, oder Schweizerische Kreditanstalt, SITTEN, Konto: 715 452 - 00 - 1

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: SFr. 30.—. Ausland: SFr. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

ABONNEMENT

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen.